

Ein halbes Jahrhundert Filmgeschichte : Die Schweizer Filmpioniere Reni Mertens und Walter Marti

Autor(en): **Aeberli, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **95 (2001)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein halbes Jahrhundert Filmgeschichte: Die Schweizer Filmpioniere Reni Mertens und Walter Marti

Reni Mertens und Walter Marti, die beiden Schweizer Filmpioniere, starben kurz nacheinander im Dezember 1999 bzw. im Oktober 2000. 1995, nach der Verleihung des Katholischen Medienpreises, führte ich mit Reni Mertens und Walter Marti in ihrem Büro bei der Teleproduction an der Strehlgasse in Zürich ein Gespräch, das im Dezember 1995 im Wendekreis publiziert wurde. Auf der Grundlage dieser Gesprächsaufzeichnungen und der Broschüre der Pro Helvetia, «l'unité des contraires», die 1989 herausgegeben wurde, ist der folgende Artikel entstanden. E.A.

Der katholische Medienpreis 1995

Das Jahr 1995 war für den Film und für die Filmer Reni Mertens und Walter Marti von besonderer Bedeutung. Am 28. Dezember 1895 fand in Paris die erste Filmvorführung der *Brüder Lumière* statt. Das Medium Film, von dem Reni Mertens und Walter Marti geprägt wurden, feierte demzufolge in diesem Jahr seinen 100. Geburtstag. Zu einem früheren Zeitpunkt, am 8. Mai 1995, fanden Gedenkveranstaltungen zum *Ende des Zweiten Weltkrieges* statt. In verschiedenen Städten, in Kinos, Kirchen oder Gemeindegemeinschaften wurde der Film *«Requiem»* über die europäischen Soldatenfriedhöfe vorgeführt. Am 15. Mai 1995 konnten Reni Mertens und Walter Marti den katholischen Medienpreis in Empfang nehmen. In der Begründung der Jury heisst es: «Die Jury freut sich besonders, den Preis im Jahr des 100jährigen Geburtstages des Films, der 'Kulturträger und Wertangebot' ist, verleihen zu können. Sie unterstreicht, dass das Werk von Reni Mertens und Walter Marti Postulate der Gerechtigkeit, des Friedens und der weltweiten Solidarität darstellt...»

Eine Schwäche für die Schwachen

«Ils ont un faible pour les faibles», wurde Reni Mertens und Walter Marti an der Verleihung des katholischen Medienpreises attestiert. Diese Feststellung ist darauf begründet, dass die ersten grossen Werke mit internationaler Ausstrahlung zusammen mit der *Rhythmikpädagogin Mimi Scheiblaue* realisiert wurden. Das *«Krippenspiel»*, ein Weihnachtsspiel mit *Gehörlosen*, gab Reni Mertens und Walter Marti den Anstoss, sich noch gründlicher mit der Pädagogik von Mimi Scheiblaue auseinanderzusetzen.

«*Ursula oder das unwerte Leben – über die Erziehbarkeit auch des behindertesten Menschen*» entstand nach dieser Auseinandersetzung, die acht Jahre dauerte. 1958 wurde das Experiment gestartet, 1966 gelangte der Film zur

Vorführung. «Ursula» wurde ein Grosserfolg. Zwanzig Jahre nach Kriegsende füllte er in Deutschland die Kinos. Damit wurde die Diskussion, ob Behinderte ein Lebensrecht haben, zwanzig Jahre nach Kriegsende neu angekurbelt. Am Beispiel der taubblinden Ursula und an weiteren Kindern führte Mimi Scheiblaue vor, dass jedes Kind Fähigkeiten hat, die entwickelt werden können.

Bahnbrechend sind in «Ursula oder das unwerte Leben» sowohl die Pädagogik von Mimi Scheiblaue als auch die *Art des Dokumentarfilms*. Er wurde für das Schaffen von Walter Marti und Reni Mertens typisch. Typisch für eine Dokumentarfilm-Produktion, die nicht schnell abgedreht, geschnitten und nach wenigen Tagen über den TV-Sender ausgestrahlt wird. Es ist eine Auseinandersetzung, die viel Zeit braucht. Der Film steht am Ende einer langen Recherche. Diese Recherche wird schliesslich den Zusehenden übergeben. Wer den Film ansieht, kann sich eine Meinung bilden, zum Beispiel zur Frage, ob die Kinder, die er oder sie im Film sieht, bildungs- und lebensfähig sind oder nicht.

Die Entstehung des Dokumentarfilms geht nach der Meinung von Reni Mertens und Walter Marti über das Erleben und Erkennen. Was in der Recherche erarbeitet wurde, wird dann im Film gezeigt. Dass diese Methode ungemein aufwendig ist, war den beiden durchaus bewusst. Dass sie damit immer mehr *gegen den Zeitgeist* lebten und für jeden Franken Filmförderung kämpfen mussten, bekamen sie in einer Zeit, in der auch Kultur rentieren muss, immer mehr zu spüren.

Drei unterschiedliche Porträts

«Lieber Walter M. Diggelmann, ich mache Ihnen einen Vorschlag. Wir machen zusammen einen Film, in dem man nur Walter M. Diggelmann sieht. Während einer Stunde sagt W.M.D. alles, was er in einer Stunde sagen kann. Er improvisiert, sagt das, was ihm gerade in den Sinn kommt, wenn möglich ohne Zen-

sur. Der Titel des Films wird heissen: «*Die Selbstzerstörung des Walter M. Diggelmann*», denn wer die Wahrheit sagt, zerstört sich selbst. In Freundschaft, ihr Walter Marti.»¹

Mit diesem Brief, datiert am 16. November 1972, beginnt ein Filmprojekt. Bereits nach einer Woche hatte Walter Marti die Zusage. Gedreht wurde auf der leeren Bühne des Théâtre du Jorat in Mézières/VD. Entstanden ist ein Porträt, das, obwohl oder vielleicht weil es kaum eine Handlung aufweist, die Zuschauenden nicht kalt lässt. Wie im Brief von Walter Marti vorgeschlagen, sitzt Walter Matthias Diggelmann auf der Bühne



und redet eine Stunde lang von sich selbst, in einer Offenheit, die selbst die Filmer erschüttert und ihre Arbeit in Frage stellt.

Im Film «*Gebet für die Linke*», der kurze Zeit danach entsteht, ist eine ganz andere Persönlichkeit im Vordergrund: der brasilianische Erzbischof *Hélder Câmara*.

Auf Einladung der KAB Schweiz kam Dom Hélder Câmara 1974 nach Zürich und hielt in einer *Fabrikhalle in Oerlikon* vor zahlreichem Publikum eine Rede. Gefilmt wurde aber nicht die Rede Câmaras, sondern das «Ambiente»: die Fabrikhalle der Oerlikon-Bührle, der Markt, die Teilnehmenden der Manife-

Reni Mertens an den Solothurner Filmtagen 1986 (Bild: Zoom-Dokumentation).

station. Akustisch hörbar ist einzig die Musik des Trommlers. In einem anderen Raum spricht Hélder Câmara, alleine sichtbar, sein Gebet – und zwar nach einem Gebet für die Armen und für die Reichen nun eines für die Linken.

Eine weitere Persönlichkeit wird in «*Héritage*» vorgestellt, wiederum auf eine total andere Weise als die beiden vorangehenden Filmporträts. Der in Lenzburg lebende Musiker und Maler Peter Mieg, der 1990 mit 84 Jahren gestorben ist, «spricht» durch seine Bilder und seine Musik. Sein wunderschöner Garten und sein Haus bilden die Kulisse. Die Kamera zeigt nicht auf, sondern schaut hin.

Diese Porträts entstanden in *Jahren der Krise*. «Während der Siebzigerjahre, nach dem Erfolg von Ursula blieben wir stecken, wir waren desorientiert und während zehn Jahren ohne Geld. Die



Walter Marti spricht zur Eröffnung der 4. Tage des unabhängigen Films 1988 in Augsburg (Bild: Zoom-Dokumentation).

Filme über Diggelmann und Câmara realisierten wir mit einem kleinen Budget», erklärte Walter Marti im Rückblick.² Reni Mertens war der Überzeugung, dass eine solche Krise nur durch die tägliche Arbeit überwunden werden kann, zum Beispiel dadurch, dass sie tagtäglich Filme machten, wenn auch nur im Kopf. Die Liste der Projekte, die nie als fertige Filme zustande kamen, ist schliesslich länger als die der fertigen

Produkte. Die Projekte waren aber doch wesentliche Denkarbeiten, die auch in späteren Arbeiten wieder auftauchten.

Zurück zu den Menschen

Die Produktionen der Achtzigerjahre sind nach dieser Krise ein Höhepunkt des filmischen Schaffens und das Resultat der – oft fruchtlos scheinenden – Denkarbeiten. Sie führten Reni Mertens und Walter Marti wieder zu unterschiedlichsten Menschen, zum Beispiel zu der Bevölkerungsgruppe der *Lobi in Burkina Faso* oder zur *andalusischen Landbevölkerung* in Südspanien.

«*Gib mir ein Wort*» erzählt aus dem Leben der Bevölkerung der Lobi und von der Möglichkeit, mit einfachen Mitteln schreiben zu lernen. Die Idee zu diesem Film hatten Reni Mertens und Walter Marti bereits seit dreissig Jahren. Sie wurde immer wieder als unrealisierbar weggeschoben. «*Gib mir ein Wort*» kam 1988 zur Vorführung.

Vorher, 1985, kam «*Flamenco vivo – die Schule des Flamenco*» heraus. Auch dieser Film ist das Resultat eines geduldrigen Umgangs mit der Bevölkerung. Die Filmer schufen ein Werk, das nicht den Bühnenflamenco hervorhebt, sondern die Arbeit der Landbevölkerung Andalusiens und ihre Beziehung zum Singen, zur Musik und zum Tanz des Flamenco. Es wird nicht das Spanien der Reiseprospekte gezeigt, sondern der Alltag von Menschen, die in ihrem harten Arbeitsalltag sich ihre Vitalität bewahrt haben und die darauf aus sind, diese ihren Kindern, die den Flamenco bereits früh erlernen, weiterzugeben.

«Requiem»

Rund 25 000 Kilometer sind Reni Mertens und Walter Marti auf europäischen Strassen gefahren. Mit ihrer Filmequippe suchten sie von Süd nach Nord, von Ost nach West *Soldatenfriedhöfe* auf, die sie als stumme Zeugen, stellvertretend für 120 Millionen Tote, filmten. «*Requiem*» wurde 1992 abgeschlossen.

«Requiem» steht am Ende des Filmschaffens von Reni Mertens und Walter Marti. Dazwischen liegen dreissig Jahre, in denen sich sowohl das Medium, das Fernsehen wie auch die Filmszene mit ihren Leuten verändert hat.

Geblichen ist bei Reni Mertens und Walter Marti die *Methodik der Filmproduktion*: das lange, prozesshafte Arbeiten, die Auseinandersetzung mit dem Thema, der Einbezug der Filmequipes, die Recherche.

Geändert hat sich die Präsentation dieser filmischen Recherche. In «Requiem» kommt sie ganz ohne Worte aus. Bei der Fernsehausstrahlung am Karfreitag 1995 wurden die Filmer von *Erwin Koller* interviewt und danach gefragt, warum sie gänzlich auf den Kommentar verzichtet hätten. «Wir liessen die Steine reden und die machen etwas ganz Merkwürdiges: die reflektieren auf den Zuschauer. Der versteht, was die Steine sagen», meint Reni Mertens dazu. Es ist, so Reni Mertens, die *Darstellung des Abstrusesten*, nämlich: dass man einander umbringt. Trotzdem enthält der Film *Symbole des Lebens*: der beginnende Frühling, das Gras, Blumen, Vögel, die Natur, die leben will.

Was nun?

Was kommt nach «Requiem»? Nach der Fertigstellung dieses Films wurden Reni Mertens und Walter Marti das immer wieder gefragt. «Es ist schwierig, nach der Radikalität von Requiem noch etwas zu machen», meint Reni Mertens 1995. In ihrem Alter sei schliesslich die *Arbeit* noch ein wunderbarer *Luxus*. Mit der Fertigstellung eines Films war ja ihre Arbeit nicht abgeschlossen.

Walter Marti und Reni Mertens haben die meisten Vorführungen ihrer Filme begleitet. 1995, zum Gedenken an das Kriegsende, brachte die Ausstrahlung von Requiem einzelne Sternstunden, wie zum Beispiel die Ausstrahlung in der *Kathedrale von Lausanne*. Bei der Verleihung des katholischen Medien-

preises im Mai 1995 fragte Walter Marti den Westschweizer Bischof *Pierre Mamie* nach seiner Meinung zu Requiem. Eine Zeitlang blieb dieser die Antwort schuldig. In einem Brief fragte er dann nach: «Wann folgt ihr Film zur Auferstehung?» Reni Mertens und Walter Marti verwiesen auf das Filmporträt von Walter Matthias Diggelmann und seine dort gemachte Aussage: «Ich sterbe jeden Tag, und jeden Tag stehe ich auf.»

Im Kopf entstanden weitere Filme, zum Beispiel: Worüber lacht man im Jahr 2000, wie entwickeln sich die Städte in afrikanischen Ländern, über Clowns, über Humor... Es kam zu weiteren Plänen, aber nicht zu weiteren Filmen. Reni Mertens erfuhr 1997 eine späte Ehrung: sie wurde von Bundesrätin *Ruth Dreifuss* als Präsidentin in die *Jury* berufen, die 1998 erstmals an den Solothurner Filmtagen den *Schweizer Filmpreis* verliehen hat. Reni Mertens und Walter Marti blieben in der «*Filmszene Schweiz*» präsent. An Festivals, an Sondervorführungen ihrer Filme, an (film-)kulturellen Anlässen waren sie bis zuletzt anzutreffen. Die Teleproduction, die Firma, die Reni Mertens und Walter Marti 1953 gegründet hatten, lösten sie 1999 auf.

Im gleichen Jahr, kurz vor dem Übergang ins neue Jahrhundert, starb Walter Marti mit 76 Jahren und Reni Mertens anfangs Oktober 2000 mit 82 Jahren. •

PS. Die Filme und Videos von Reni Mertens und Walter Marti sind im Verleih/Verkauf erhältlich bei:
Langjahr Filmproduktions GmbH,
Luzernerstrasse 16, 6037 Root,
Tel/Fax 041/450 22 52.

1 Irene Lambelet, *L'unité des contraires*. Reni Mertens, Walter Marti, cinéastes. Dossiers Pro Helvetia, Edition d'en bas, Lausanne/Pro Helvetia, Zurich 1989, S. 71.

2 Ebd., S. 59.